Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschatzbundes, des Luthervereins.

Begründet von **Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer** in **Zwickau** und von **Konsistorialrat D. R. Eckardt** in **Meuselwitz** (S.-A.). Verlag: **Arwed Strauch** in **Leipzig.**

Schriftleiter: **Pfarrer G. Mix** in **Guben** (N.-Laus.) [für das Deutsche Reich], **Pfarrer Otto Riedel, Klosterneuburg** (Niederösterreich) [für Oesterreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Pfarrer **G. Mix** in **Guben** (N.-Laus.), in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer **Otto Riedel in Klosterneuburg** (Niederösterreich), für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an **Arwed Strauch**, Verlag in **Leipzig**, Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 1.62 M., den Buchhandel 1.50 Mk., in Oesterreich bei der Post 2 K 5 h, bei den Niederlagen 1 K 50 h. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 1.90 Mk., für Oesterreich 2 K, fürs Ausland 2.15 Mk vierteljährlich. — Einzelne Nummern 30 Pf. = 40 h. Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespaltene Petitzeile. Stellengesuche und -Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 422, für Oesterreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.

Nr. 36. Leipzig, 7. September 1917. 16. Jahrgang

Lutherworte fürs Lutherjahr

Sprüche und Stellen aus Luthers reformatorischen und erbaulichen Schriften

Von D. Buchwald

Zum 16. September, 15. Sonntag nach Trinitatis

(Ehrfurcht vor der Natur)

Unser Haus, Hof, Acker, Garten und alles ist voll Bibel, da Gott durch seine Wunderwerke nicht allein predigt, sondern auch an unsere Augen klopft, unsre Sinne rührt und uns gleich ins Herz leuchtet.

Erl. Ausg., 20 II, 97.

In allen Kreaturen findet und sieht man die heilige göttliche Dreifaltigkeit, als Gottes des Vaters Allmacht, Gottes des Sohnes Weisheit und Gottes des heiligen Geistes Güte.

Erl. Ausg., 57, 109.

Gebet

Du allmächtiger und allweiser Gott, wohin wir unsre Augen wenden, schauen wir deine Wunder. Aber du tust deine Wunder nicht, daß wir sie erforschen und ermessen, sondern dadurch glauben und getrost werden sollen. Du hast deine Wunder getan von Neuem auf unsern Feldern und in unsern Gärten und hast uns wieder den Tisch gedeckt mit dem lieben täglichen Brot. Schenke uns ein zufriedenes und dankbares Herz, daß wir deine unverdiente Liebe allzeit erkennen und wir in dieser Zeit der Not und Anfechtung deine Hand im Glauben fest erfassen.

Nach Luther, Erl. Ausg., 57, 112 und 7, 225.

Lied

Es danke Gott und lobe dich
Das Volk in guten Taten.
Das Land bringt Frucht und bessert sich,
Dein Wort ist wohl geraten.
Uns segne Vater und der Sohn,
Uns segne Gott der heilige Geist
Dem alle Welt die Ehre tun,
Vor ihm sich fürchte allermeist.
Nun sprecht von Herzen Amen!

Luther.

Aus der Welt und in der Welt

Immer haben die nachdenkenden Christen nach zwei Dingen gefragt: Wie sollen wir uns zu Gott und wie sollen wir uns zur Welt stellen? In diesen beiden Fragen hänget wirklich alles, was Glaube und Frömmigkeit heißt. Immer wieder muß man sie sich mit Ernst zu beantworten suchen. Sie ist freilich zu allen Zeiten von Christen ganz verschieden beantwortet worden. Immer sahen die Christen, zumal in der ältesten Zeit der Kirche, von der Höhe ihres Ideales, das sie zur himmlischen Vollkommenheit rief, mit Trauer und Entsetzen auf das Treiben der Menschen um sich her. Die lebten in den Tag hinein, aßen, tranken, freiten und ließen sich freien; daneben aber trieben sie Schlimmeres: sie rafften zusammen, sie ergaben sich jeglicher Wollust sie haßten und neideten und kränkten einander und die Lüge war ihnen lieber als die Wahrheit. Vor solchem Treiben zogen sich in den damaligen wirren Zeiten, da die Grundmauern der Reiche erbebten und alles, was bestand zusammenstürzte, die ernstesten unter den Christen von der Welt zurück. Welt wurde ein Ausdruck für das, was nicht nur vergänglich, sondern auch böse war. Mit der Welt macht sich der Christ nur so wenig zu schaffen, als nötig ist; denn sie ist der Schauplatz des Teufels. Der Christ lebt mit seinem Herzen schon in einer andern Welt, die seine wahre Heimat ist. Von da aus sah er auf die Güter und Freuden, auf die Lüste und Sünden dieser Welt verächtlich herab, aber auch die Pflichten, die den Christen an sie binden sollten, ließ er seiner überweltlichen Seligkeit froh, geringschätzig im Stich.

Luther hat eine andere Antwort auf jene Frage gegeben. Er hat an der Welt wieder unterscheiden gelehrt, was Gottes und was des Teufels war. Wie die Liebhaber der Welt sie in einem mit all ihren Aufgaben, Gütern und Sünden umfaßt und zu ihrem Abgott gemacht hatten, so hatten auch ihre Hasser die Welt in einem geflohen ihre Sünden, ihre Güter und ihre Pflichten. Luther aber lehrte an ihr hassen, was des Teufels, und lieben, was Gottes war. War des Teufels all das Böse, das er reichlich von ihr erfahren hatte, dazu auch seiner Meinung nach viel Uebles womit sie die Menschen quälte, so war doch an ihr auch vieles, was zu Gott gehörte. Vor allen natürlich die Pflichten und Aufgaben, die der

Kgl. Bibliothek 11 IX. 17

Glaube und die Liebe in ihr fand, um einen Gegenstand zu haben, an dem sie sich auswirken konnten. Aber daneben doch auch noch anderes genug. Luther hat uns gelehrt, daß alles, was natürlich und menschlich ist, wenn keine wirkliche Sünde daran hängt, von Gott stammt und zu Gott führt und darum mit Dank und Freude genossen werden kann. Das was nicht geradezu heilig sein will, wie Kirche und Kloster, ist darum nicht schon unheilig, sondern es ist von dem Vater und Herrn im Himmel und darum auch heilig, wie alles, was aus seinen Händen kommt. Der Baum und der Vogel auf ihm, Weib und Kind, Fürst und Volk, Ratstube und Werkstatt, Essen und Trinken, auch Spiel und Tanz, das ist alles eine gute Gabe Gottes an seine lieben Kinder in der Welt, die er lieber fröhlich als traurig sieht, denn die Freude führt mehr zu allem Guten als die Trauer, aus der nicht viel Gutes herauskommt. Darum ist Luther selbst im Grund seines Herzens, trotz aller schweren Stimmungen die ihn nie verließen, so froh gewesen und hat sich an allem Guten gefreut, das er aus Gottes Hand hinnahm. Darum ist alles, was lutherisch heißt, im Grunde weltfroh, weil man Gottes Gruß in ihre edlen Freuden sieht. Freilich soll das Herz selbst mit seinem innersten Trieb und Willen zu Gott und zu seinem Himmel gehören und ja nicht ganz eingehen auf die Welt mit ihren Gütern und Freuden, die doch einmal vergehn.

Natürlich ist es schwer, so beides miteinander zu vereinen, Liebe zu Gott und seiner himmlischen Welt und Liebe zu dieser Welt mit allem, was für den Christen an ihr der Liebe wert ist. Immer wieder hat man sich daher auf eine der beiden Seiten geneigt. Meist sind die Christen ganz weltförmig geworden und haben wieder zu unterscheiden verlernt, was an der Welt Gottes und was des Teufels ist. Und wiederum sind sie auch aus der Welt gelaufen, weil sie doch nichts wert sei, nicht ohne ein gewisses Mißtrauen in ihre eigne Kraft, ihr zu widerstehn und mit ihr zu kämpfen. Das bleibt darum eine Aufgabe für jeden evangelischen Christen, in der Welt und doch nicht von der Welt zu sein; in ihr zu leben und zu arbeiten, in ihr zu leiden und sich zu freuen die Glieder in ihr und das Herz im Himmel. Zugleich aber soll auch der Christ kräftig kämpfen wider alles, was Welt ist in der Welt, um für sich und die anderen ihre Macht zu schwächen und die Gottes zu stärken. Niebergall.

Monsignore de Waal

Der am 25. Februar d. J. erfolgte Tod des Rektors des Campo-Santo in Rom, Dr. Anton de Waal, verdient Beachtung. Während des Krieges dürfte sich in allen Ländern (feindlichen so gut wie freundlichen, und wohl auch in den unseitigen) mancher gefragt haben, wo de Waal seit der Kriegserklärung Italiens an Deutschland geblieben sei. Die erste Auskunft gab (gleichzeitig mit der Nachricht seines Todes) ein Korrespondent der Neuen Züricher Zeitung vom 1. März 1917, daß er damals „sein so sehr geliebtes Heim verlassen und mit spezieller Erlaubnis des Papstes die Gastfreundschaft des benachbarten exterritorialen Vatikan in Anspruch nehmen mußte." Doch scheint er nach einem anderen Bericht (der Frankfurter Zeitung vom 8. März 1. Morgenblatt) die Erlaubnis erwirkt zu haben, den Vatikan wieder verlassen zu dürfen. Denn es heißt hier ausdrücklich, daß er „nach kurzem Aufenthalt im Vatikan in freiwilliger Verbannung in den verwaisten Räumen verblieben war." Danach wäre er also nicht im Vatikan, sondern im Campo-Santo gestorben („tot gefunden"). Seine Bestattung fand im Coemeterium der von ihm über ein Vierteljahrhundert geleiteten Anstalt statt. Msgr. C. M. Kaufmann weiß darüber in der Frankfurter Zeitung noch zu berichten, daß diesem Coemeterium „dank dem energischen Vorgehen des Prälaten, der die Intervention eines Mitgliedes des Königshauses anrief, das Recht verblieben war, katholische Deutsche (im weiteren Sinne) zu bestatten." Dort hatte er sich auch selbst seine Gruft errichtet und mit einer kleinen Kapelle umschlossen, „von mächtigen Eucalypten beschattet, die er mit eigener Hand gepflanzt".

Schon der Verfasser des erstgenannten Berichtes in der N. Z. Z., schließt denselben mit Recht mit den Worten: „Wer ihn gekannt, weiß, welche Lücke sein Tod gerissen". Der unbestrittene Gebieter in den Katakomben war in der Tat wohl jedem fürstlichen oder vornehmen Rombesucher persönlich näher getreten. Den großen Massen der deutschen Rompilger, die meist schon durch sein Pilgerbuch angeleitet waren, ist er stets ein freundlicher hilfsbereiter Führer gewesen. Die zahlreichen Kapläne und Pensionäre des Campo-Santo waren wohl ausnahmslos folgsame Schüler von ihm geworden. Die über zwanzig Bände der von de Waal begründeten und von dem Herderschen Verlag mit gewohntem Geschick international kolportierten „Römischen Quartalschrift" werden auf lange hinaus auch für kritisch geschulte Leser eine unentbehrliche Fundgrube bleiben.

Nach dem Nekrolog der Frankfurter Zeitung am 4. Mai 1838 in Emmerich a. Rh. geboren, wurde de Waal am 11. Oktober 1862 zum Priester geweiht. Schon im Jahre 1867 ist er nach Rom gekommen und während der Konzilszeit dort geblieben. Am 24. Juni 1872 ist er (wir werden bald sehen, in welcher Weise) in die weitere Oeffentlichkeit getreten. Am 21. November 1872 wurde er zum Rektor des neuen Collegium Teutonicum in der alten Stiftung des Campo-Santo ernannt. Von hier aus hat er schon bald und stets intensiver eine Wirksamkeit entfaltet, die in jedem einzelnen Punkte bleibende Nachwirkung gefunden hat. Nach dem eben erwähnten (Kaufmann'schen) Nekrolog dürfte es kaum eine amtlich hervorragende Persönlichkeit in Rom gegeben haben, mit welcher er nicht in direktem Zusammenarbeiten gestanden hätte. Die Aufzählung seiner Schöpfungen beginnt gleich damit, daß er im Verein mit Pius dem 9. das Collegium Pium begründete, das Priestercollegium, zu welchem deutsche, österreichische und schweizerische Bischöfe fähige Mitglieder entsandten. Gleich darauf heißt es, daß unter von Hertlings und de Waals Aegide die Görresgesellschaft ihr römisches Institut begründete. Etwas später wird noch berichtet, daß er im Verein mit Kardinal Kopp die Niederlassung der Grauen Schwestern in Rom begründete. Dem reiht sich die ihm zu verdankende Organisation der Internationalen Kongresse für „Christliche Archaeologie" an, von denen gleich der erste (1894 in Spalato) ihn zum Vizepräsidenten erwählte. In der finanziellen Grundlegung der von de Waal mehrfach reorganisierten Stiftungen sah er sich durch Kaiser Wilhelm, Kaiser Franz Josef, Prinz Luitpold persönlich unterstützt. Seine Tätigkeit ist aber nicht auf die italienische Hauptstadt beschränkt geblieben. Es wird aus-

drücklich auch seiner Organisation der deutschen Seelsorge in Neapel, Florenz, Mailand und Venedig gedacht. Auch die Begründung von Heimstätten für deutsche Lehrerinnen und weibliche Dienstboten schließt seiner Fürsorge für deutsche Handwerker in seiner römischen Stiftung sich an.

Er hing in der Tat mit rührender Liebe an seiner fernen deutschen Heimat. De Waal konnte förmlich elektrisiert werden, wenn er das niederrheinische Platt hörte. Er hat nicht nur die Eukalyptusbäume auf dem Friedhofe gepflanzt, sondern auch in seinem eigenen prächtigen Garten das holländische National-Gericht, „dicke Bohnen". In dem zuletzt seinen Eltern gehörigen Garten vor dem Steintore in Emmerich hatte er das Vorbild dazu.

Das Andenken an diese gemeinsame Heimat drückt mir heute umsomehr die Feder in die Hand, da ich auch sonst zurzeit gerade in solchen Jugenderinnerungen lebe. Aber schon früher habe ich mir wiederholt die Ursachen der dem Fernerstehenden erstaunlich erscheinenden Laufbahn meines Emmerichschen Landsmannes zu vergegenwärtigen gesucht. Ich sah dann zunächst immer wieder den liebenswürdigen, gefälligen, dienstwilligen Kameraden vor mir. Aus den Gymnasialklassen kannte ich ihn als einen fleißigen Mitschüler, der zwar einseitig, aber unverkennbar künstlerisch begabt war. Doch auf diesen Punkt hoffe ich noch spezieller zurückzukommen. In dem jetzigen Zusammenhang daher nur noch soviel, daß ich sogar den heiteren Sänger bei einem Abiturientenkommers mit der von ihm angestimmten Melodie noch heute zu hören glaube. Aber mehr noch als das. Wir haben zwar während der Schulzeit nicht in so ununterbrochener enger Arbeitsgemeinschaft gestanden, wie sie zwischen dem späteren Jesuiten Moritz Ziegert aus Rees und mir auf der Unter- und Obersekunda des Gymnasiums bestand. Denn de Waal war mir ursprünglich einige Jahre voraus und hat erst längere Zeit später die Universität bezogen. Aber die gemeinsamen Schulerinnerungen auf der Unterprima sind mir umso unauslöschlicher geblieben. Außerdem haben wir uns aber auch persönlich gerne aufgesucht. Wir haben manche Bücher ausgetauscht, da die gleiche Lesewut uns in ihren Bann gezogen hatte. Auch entsinne ich mich lebhaft einer wirklich typischen Erfahrung über den Unterschied zwischen den Neigungen, in welchen eine frühe Veranlagung zur Theologie sich in den verschiedenen Konfessionsformen kund gibt. Zukünftige evangelische Theologen pflegen auf einer Fußbank vor einem Stuhl Predigtstellen herzusagen. Anton de Waal hatte in der Ecke der großen Wohnstube seines Vaterhauses einen kleinen Altar aufgebaut. Das von ihm nachgeahmte Muster war das eines dem Hause schräg gegenüber liegenden Straßenaltars. — Im Anschluß an unsere gemeinsamen Jugenderinnerungen muß nun aber sofort offen ausgesprochen werden, daß seit dem 24. Juni 1872 eine persönliche Berührung mit ihm für mich ausgeschlossen gewesen wäre. Die Ursache liegt in jenem für die deutsche Geschichte für immer verhängnisvoll gewordenen Tage. Mit ihm hat der akute Kulturkampf begonnen, nachdem die Ernennung des Kardinals Hohenlohe zum preußischen Gesandten in Rom päpstlicherseits abgelehnt worden war. Am 24. Juni 1872 hat Pius der 9. die Drohung vom Danielschen Steinchen, welches dem Koloß den Fuß zerschmettern werde, gegen Kaiser und Reich geschleudert. Sie war an den Vorstand des sogenannten Deutschen Lesevereins in Rom gerichtet, als Antwort auf die der päpstlichen Rede vorangegangene Ansprache de Waals. Aber wo ist heute diese Ansprache zu finden?

Schon gleich diese erste Tatsache, von der im Folgenden noch weiter ausgegangen werden muß, ist systematisch „der verdienten Vergessenheit übergeben". In den Sammelwerken über die Geschichte des Kulturkampfes ist die Ansprache de Waals, die damals durch alle Zeitungen gegangen war, nicht mit aufgenommen. Nicht einmal K. L. Aegidi, der amtlich mit dieser Angelegenheit betraut gewesen war, hat später noch einen Abdruck ausfindig gemacht. Die Redaktion der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung, die Bibliotheken vom Reichstag und Abgeordnetenhaus haben versagt. Die systematische Unterdrückung des Wortlautes ist jedoch wohl noch lehrreicher als dieser Wortlaut selbst. Denn dem ersten sensationellen Hervortreten de Waals hat alles Spätere durchaus entsprochen. Es wird daher unsere spezielle Aufgabe sein müssen, die zukünftigen Biographen auf den inneren Zusammenhang der einzelnen Taten hinzuweisen. Die uns gestellte Aufgabe ist dadurch erleichtert, daß wir dabei an die Besprechung anknüpfen können, welche gleich der erste Jahrgang der römischen Quartalschrift in der von Lipsius begründeten Rubrik (Interkonfessionelles) im theologischen Jahresbericht gefunden hat. Diese Besprechung ist in erweiterter Form in die erste Abteilung der „Drei zeitlichen Untersuchungen: katholisch oder jesuitisch" übernommen worden. Da jedoch diese letztere Schrift im Buchhandel vergriffen ist, müssen wir auf die Ausführungen Seite 20—30 etwas genauer hinweisen.

Obenan kommen auch heute noch die vor 30 Jahren geschriebenen Personalien über den Herausgeber der neuen Quartalschrift in Betracht: „Der Name dieses Herausgebers ist auch dem gewöhnlichen Zeitungsleser kein ungewöhnlicher. Neben den Kardinälen Melchers und Hergenröther ist Monsignore de Waal mehr als einmal als Hauptredner in den deutschen Pilgerversammlungen in Rom aufgetreten. Seine langjährige Leitung des deutschen Lesevereins wie seine populäre Biographie des Kardinals Antonelli (die freilich mit so verhängnisvollem Mißgeschick unmittelbar vor dem Bekanntwerden der Klage der Gräfin Lambertini erschien) und sein Leitfaden über die Mirakelstätten der heiligen Stadt haben ihn noch weiteren Kreisen bekannt gemacht. Die persönliche Liebenswürdigkeit, zumal bei der Begleitung der Katakombenbesucher, scheint (wie auch der Referent der Luthardt'schen Kirchenzeitung andeutet) seine Bekehrungsversuche nicht selten mit Erfolg gekrönt zu haben. Unter den sogenannten Vertretern der „deutschen Interessen" im Vatikan möchte ihm für eine nicht ferne Zukunft der erste Platz sicher sein . . . . Es dürfte denn auch nicht mehr lange dauern, bis dem durch die verschiedenen Pfründen an der Anima und dem Campo-Santo mit auffälliger Raschheit hindurchgegangenen Günstling Pius des 9. und Antonellis von Leo dem 13. (natürlich als Konzession an die deutschen Interessen) der Kardinalshut zu Teil wird. Wir möchten jedoch seine Laufbahn auch damit nicht für abgeschlossen erachten. Was Baronius seiner Zeit durch seine Annalen erzielte, muß sich doch heut zu Tage viel leichter durch eine Quartalschrift erreichen lassen."

Aber auch ganz abgesehen von diesen Personalien hat die durch die Art der de Waal'schen Polemik aufge-

rollte Katakombenfrage in dem seither verflossenen Menschenalter eine noch immer zunehmende Bedeutung gewonnen. Gleichzeitig mit dem ersten Bande der „Quartalschrift für christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte" hat nämlich de Waal auch im Verlag der Berliner Germania eine (als Separatabdruck der dortigen Korrespondenzen erschienene) kleinere Schrift veröffentlicht: „Roms Katakomben von Pastor Rönnecke beleuchtet". Wir beschränken uns hier einfach auf die Kennzeichnung der Methode dieser recht eigentlichen Denunziationsschrift. Der unbequeme Konkurrent sollte nämlich mit jedem zweckdienlich erscheinenden Mittel „unschädlich gemacht werden". Gleich auf der ersten Seite wird der an wissenschaftlicher Ausrüstung dem Denunzianten unendlich überlegene Forscher als wissenschaftlich überhaupt nicht in Betracht kommend bezeichnet: „Herr R. ist nicht Archaeologe, sein Werkchen ist eine Erstlingsarbeit auf diesem Gebiete ohne jeglichen wissenschaftlichen Wert. Es beansprucht einige Bedeutung zunächst wegen der amtlichen Stellung des Verfassers an der kaiserlichen Botschaft des Deutschen Reiches in Rom, und dann wegen der Tendenz." Welcher Zweck damit verfolgt wird, daß der evangelische Botschaftsprediger in Rom der Störung des religiösen Friedens bezichtigt wird, liegt auf der Hand. Auch die Vorwürfe, Pius den 9. böswillig verleumdet zu haben, grenzenlose Jgnoranz und Arroganz zu betätigen, völlig unbekannt mit den Monumenten zu sein stehen in merkwürdigem Korrelatsverhältnis mit dem etwas unbedachten Geständnis (S. 9.). „Nun ist die Zahl der Herren, die in den Katakomben Studien machen, eine nur kleine, und dieselben kennen sich einander sehr genau." Bei der gegenwärtigen politischen Lage könnte es ja in der Tat eine leichte Aufgabe scheinen, diese Zahl auch fernerhin abzuschließen und die unbequemen kritischen Forscher aus Rom zu eliminieren".

Wir müssen auf diese Katakombenfrage noch einmal nach ihrer grundsätzlichen Seite zurückkommen. Vorher aber verdienen noch einige andere Tatsachen aus dem öffentlichen Auftreten de Waals unsere Beachtung. Er ist nämlich weiterhin der erste Urheber der von dem Fürsten Bülow gern benutzten Vorkommnisse gewesen, die zu dessen bekannten Schreiben an den Grafen Wintzingerode geführt haben. Neben Bernhard von Bülow kam jedoch zugleich der dem Grafen (wie übrigens auch mir aus der Zeit seiner Gesandtschaft in Bern) persönlich näher getretene Otto von Bülow in Betracht. Als Gesandter am Vatikan hatte derselbe einer offiziellen Festfeier auf italienischem Boden beigewohnt. Bei diesem Anlaß hatte de Waal eine Rede gehalten, welche den italienischen König auffällig übersah. Es ist diese in der Presse vielfach erwähnte Tatsache gewesen, die in einer Gesamtvorstandssitzung des Evangelischen Bundes den Anlaß zu einer Interpellation und zu einem Beschluß gab, welchen der (in jener Sitzung persönlich nicht anwesende) Präsident des Bundes in abgeschwächter Form ausführte. Statt der in jener Sitzung beschlossenen Eingabe an den Reichskanzler wählte er nämlich die Form eines vertraulichen Privatschreibens an den Gesandten. Der weitere Hergang steht in meiner Gedächtnisrede auf Graf Wintzingerode zu lesen. Jn den jetzigen Zusammenhang gehört derselbe nur soweit, als de Waal auch hier als der gleiche Urheber heraustritt, wie bei der päpstlichen Rede vom Steinchen. Jn dem jetzigen Zusammenhang daher nur noch soviel, daß mir noch einmal Anlaß gegeben wurde, de Waal öffentlich zu erwähnen.

Nach dem tragischen Ausgang des Bischofs von Anzer, der in seiner Anstalt starb, hat de Waal ihm die Grabrede gehalten. Meine einschlägige Schrift von 1903 dürfte heute wohl allgemein anders beurteilt werden als bei ihrem ersten Erscheinen. Denn es sind die von Anzer provozierten Ereignisse gewesen, welche Japan aus einem zuverlässigen Freunde zu unserem bitteren Feinde gemacht haben. Und daß die französischen Kriegshetzer die bis dahin dem Revanchekrieg abgeneigte Volksstimmung ins Gegenteil umzuwandeln verstanden haben, hat eine der wichtigsten Ursachen in der von Anzer beliebten Vertauschung des französischen Protektorats über die katholische Mission in China mit dem (in Rom nicht abgelehnten) deutschen Protektorat gehabt.

Alle diese anderen Tatsachen erscheinen mir heute jedoch nur als nebensächlich. Denn die Hauptaufgabe, welche ich speziell den katholischen Fachgenossen ans Herz legen möchte, liegt in der Weiterführung derjenigen, welche sich schon der Jahresbericht von 1887 gestellt hatte. Dort ist mit Bezug auf die Katakombenfrage u. a. der eingehenden Noten von Hasenklever und Viktor Schultze gedacht. Es sind protestantische Gelehrte. Aber die Katakombenfrage ist keine konfessionelle, sie war auch schon damals nicht als solche behandelt. Mit vollem Recht ist auf de Rossi und Kraus als bleibende Vorbilder zurückgegriffen. Aber für die zahlreichen Einzelfragen ist eine eingehende Prüfung der 20 Jahrgänge der römischen Quartalschrift die unbedingte erforderliche Voraussetzung.

Der Jnhalt des ersten Jahrgangs ist in der Monographie „Katholisch oder jesuitisch" S. 20 ff. eingehend charakterisiert worden. Den beiden Bänden der Festschriften zum Priesterjubiläum de Waals wird noch eine spezielle Würdigung zu Teil werden. Es darf aber niemals der Hintergrund außer Betracht bleiben, der auf dem beständigen Konflikt der beiden Seelen im deutschen Katholizismus beruht. Mit allen erdenklichen Mitteln wird die wissenschaftliche Nachwirkung von Forschern wie Kraus und Funk aus der Welt geschafft. Das Handbuch des Ersteren hat in der bekannten Weise umgestaltet werden müssen. Das des Letzteren ist eine Reihe von Jahren nach seinem Tode ausgeschaltet worden. Von Schell sind sogar seine sämtlichen Werke noch bei seinen Lebzeiten verboten. Ueber Döllingers Arbeiten seit dem Jahre 1870 ist das öffentliche Urteil verlautbart, daß sie für den katholischen Leser nicht existieren. Dem ernsten wissenschaftlichen Wahrheitsstreben steht die entgegengesetzte Tendenz gegenüber, welche in der de Waal'schen Polemik gegen Rönnecke sich selbst gekennzeichnet hat. Jhre Tätigkeit geht darauf hinaus, die unbequemen selbständigen Forscher einen wie den anderen mundtot zu machen.

Des stets liebenswürdigen Schulkameraden erinnere ich mich heute noch gern. Das schon damals bekundete Talent zur launigen Rede, sowie die noch um vieles höhere Begabung zur Initiative und zur Organisation läßt sich kaum hoch genug veranschlagen. Aber daneben wird jene andere Eigenschaft niemals vergessen werden dürfen, auf welche schon vor dreißig Jahren hingewiesen worden ist. „Die treue unermüdliche Kritik unserer Lehrer, obenan des vortrefflichen Direktors Nattmann, ist ebenso unermüdlich als vergeblich bemüht gewesen, de

Waal vor dem Schwulst und Bombast der Romanphrasen, vor dem völligen Mangel an Logik und Klarheit des Denkens zu warnen, ihn auf die Zucht selbständiger Kritik hinzuweisen" (S. 27). „In der Heimat der Laurent und Rütjes und Janssen konnten die neuen jesuitischen Operationspläne an die alten jesuitischen Traditionen unmittelbar angeknüpft werden." (S. 25.)

Prof. D. Nippold.

Deutsche Lutherstädte

Gotha

Es mag wohl im Jahre 1498 gewesen sein, als Luther auf dem Wege von Mansfeld nach Eisenach zum ersten Mal durch Gotha wanderte, und sicher kam er durch diese Stadt, als er von Eisenach noch Erfurt zog, um sein Universitätsstudium zu beginnen. Mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit ist auch anzunehmen, daß Luther seinen Weg zu dem Ordens-Kapitel das Pfingsten 1512 in Cöln stattfand, über Erfurt, Gotha und Eisenach genommen hat.

Das erste sichere Datum aber eines Aufenthaltes Luthers in Gotha ist uns gegeben durch das für den Sonntag Jubilate, 29. April, 1515 nach Gotha durch Johann Staupitz einberufene Ordens-Kapitel der Augustinereremiten, zu dem als Wittenberger Vertreter Luther und Johann Lang erschienen. Beide hatten in den ersten Tagen der Konferenz zu predigen, Luther am 1. Mai. Da machte Luthers Predigt gewaltiges Aufsehen. Wir besitzen eine lange Reihe von Predigten Luthers aus den Jahren 1514 bis 1517. Unter ihnen befindet sich auch, wie man wohl mit Recht annimmt, jene Gothaer Predigt. Sie ist durchaus für Mönche bestimmt und bekämpft die in den Klöstern nicht seltene Sucht „kleiner Heiligen", über andre sich zu erheben und sie herabzusetzen. Die Schärfe der von Luther sorgfältig ausgearbeiteten Predigt spiegelt sich darin wieder, daß er in die lateinische Rede manches deutsche Kraftwort einschaltet, wie „Neidhart," „vergiftete Schlangen," „Teufelsdreck" u. dgl. Das Vertrauen der Ordensgenossen bestimmte Luther auf jenem Kapitel zum Distriktsvikar über die Augustinerkonvente Meißens und Thüringens. Die Pflichten dieses Amtes führten Luther bereits im nächsten Jahre wieder nach Gotha. Als Distriktsvikar hatte er die ihm unterstellten Klöster zu visitieren. Auf dieser Visitationsreise kam er am 29. Mai 1516 ins Gothaer Augustinerkloster. Nur zwei Stunden nahm die Visitation in Anspruch. Noch an demselben Tage konnte der Distriktsvikar weiter nach Langensalza reisen.

Wiederum weilte Luther im Augustinerkloster auf dem Wege nach Worms am 4. April 1521. Nach dem Berichte des Friedrich Mykonius, der 1524 nach Gotha als Prediger kam, „Tät Luther im Augustinerkloster eine Predigt, do ein trefflich Volk bei war, da riß der Teufel nach der Predigt etlich Stein von der Kirchen Giebel, der gegen der Stadtmauer geht". Vermutlich reiste Luther denselben Tag noch weiter nach Reinhardsbrunn.

Acht Jahre vergehen bis uns abermals Kunde von einem Aufenthalt Luthers in Gotha wird. Im Jahre 1529 kam er cuf dem Wege zum Marburger Religionsgespräch, begleitet von Melanchthon, Justus Jonas Kaspar Kruciger, Georg Rörer und wohl auch Veit Dietrich am 25. September in Gotha an. Am Tage darauf — es war der 18. Sonntag nach Trinitatis — predigte er über das Sonntagsevangelium Matth. 22, 34 flgde. Der fleißige und schreibfertige Georg Rörer hat uns die Nachschrift dieser Predigt in seinem auf der Jenaer Universitätsbibliothek aufbewahrten wertvollen Handschriftenschatz überliefert. Auch auf der Rückreise von Marburg ist Luther durch Gotha gekommen, mit Melanchthon bis dahin von seinem Freunde Mykonius begleitet. Auch bei diesem Aufenthalte predigte Luther. Er war entschlossen, trotz des dringenden Wunsches anderer, die Kanzel in Gotha nicht zu besteigen tat es aber doch Mykonius zu Liebe, „um, wie er schreibt, ihn nicht betrübt zu verlassen". Erhalten ist uns diese Predigt leider nicht. Die Zeit dieses Aufenthaltes bestimmt sich dadurch, daß die Wittenberger am 7. Oktober in Eisenach eintrafen und daß Luther am 11. Oktober in Erfurt gepredigt hat. Er wird am 10. Oktober in Erfurt eingetroffen sein. Wir werden ihn also am 8. und 9. Oktober in Gotha zu suchen haben.

Wiederum vergehen acht Jahre, bis wir Luther abermals in Gotha finden, auf der Rückkehr von Schmalkalden im Jahre 1537. Am 26. Februar hat er schwerkrank Schmalkalden verlassen. In der folgenden Nacht, die er in Tambach zubrachte, trat eine Erleichterung ein. Am Abend ereichten die Reisenden Gotha, wo bei dem Schösser Johann Löwe Quartier genommen wurde. Hier aber verschlimmerte sich Luthers Zustand am 28. Februar derartig, daß er todesmatt Bugenhagen seine letzten Aufträge gab und Mykonius bat, ihm eine Grabstätte in Gotha auszusuchen. Aber die nächsten Tage brachten wieder Besserung, so daß Luther am 4. März Gotha verlassen konnte.

Zum letzten Mal kam Luther nach Gotha im Jahre 1540, wieder von Melanchthon begleitet auf der Reise nach Eisenach. Da er am 4. oder 5. Juli durch Erfurt zu kommen gedachte, dürfen wir ihn wohl am 6. oder 7. Juli in Gotha suchen. Am 27. Juli trat man die Rückreise von Eisenach an. Also wird Luther am 28. Juli das letzte Mal in Gotha geweilt haben.

D. Buchwald.

Unser Reformationsdank

(Aufruf des Luthervereins.)

Nun steht es vor uns, das größte Fest, das unserm Leben beschieden sein wird: der Tag des Dankes für alles, was Gott aus Luthers Tat vom 31. Oktober 1517 hat folgen lassen. Wir wollen diesen Tag mit dem ganzen Herzen feiern, nicht nur so, daß wir die Fahnen entrollen und die Glocken läuten und sonst mancherlei Festliches tun. Das alles wäre viel zu wenig. Da weiß schon der alttestamentliche Sänger bessere Mittel, die Jubiläen des Lebens zu feiern. „Vergiß nicht," so spricht er, „was dir der Herr Gutes getan hat!" Vergiß nicht, denke dran, werde dir klar über Gottes Güte, und tue dann, wozu dich solche Erkenntnis überschäumender Gottesgnade treibt. Das ist rechter Reformationsdank.

Danken, das heißt eben: dran denken. Nicht in zersplitternde Äußerlichkeiten dürfen uns Denktage treiben und das Reformationsjubiläum nun schon gar nicht, sondern in die Stille und in die Tiefe. Das ganze deutsch-evangelische Volk, wie jede einzelne Seele muß sich klar darüber werden, was es der Reformation zu danken hat! „Vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat!" Dein sonniges Haus, deine innige Hausgemeinschaft mit Weib und Kind, stehen sie nicht auf dem Grunde evangelischer Frömmigkeit? Dein Kind mit seiner Erziehung in Schule und Haus, genießt es nicht in vollen Zügen den Segen evangelischen Lebens? In der Gemeinde, im Gottesdienst rauschen um dich die Ströme lebendigen Wassers, die in der Reformation ihren Quell haben. Aber auch in Handel und Wandel, im Staats- und Rechtsleben, in der ernsten Forscherarbeit des Studierzimmers weht Wittenberger Luft. Unser ganzes Leben wurzelt in der Reformation und ihrem Geiste. Vergiß es nicht; denke daran, danke dafür!

Wie danken wir dafür? Unser ganzes Leben muß der Dank sein. Daß wir je länger, desto mehr evangelische Ideale in unserm Wesen verkörpern, das muß unser fortwährender Dank sein.

Aber ein Tag von so weltüberschattender Größe, wie der 31. Oktober 1917, muß auch noch dazu führen, daß wir etwas Besonderes tun, ein Dankmal aufrichten, das bleibendes Zeugnis ablegt von unserer Dankbarkeit. Du weißt, lieber Leser, daß wir schon lange an der Errichtung eines solchen Dankmals arbeiten: seit 7 Jahren bauen wir am Werk der Lutherspende zum Reformationsjubiläum 1917. Eine Million Mark, das soll das Mal sein, das Gott und der Menschheit unseren Dank bezeugen soll. Doch nein, etwas Größeres soll es sein: daß die deutsch-evangelische Schule Oesterreichs durch die Zinsen dieser Million endlich einmal aus ihrer Notlage herausgerissen wird daß in Zukunft die uns nächst benachbarten, mit uns aufs innigste verbündeten Volks- und Glaubensbrüder in Oesterreich ungestört des Schulwesens sich erfreuen können, aus dem ihrer Jugend evangelische Kraft fließt, das soll unser Reformationsdank sein. „Das Ziel ist würdig, und der Preis ist groß!" Noch aber sind wir fern vom Ziele, erst 350000 Mark sind gesammelt, davon 100000 Kronen in Oesterreich.

Das ganze deutsch-evangelische Volk ist aufgerufen. Hast Du, lieber Leser, Deinen Reformationsdank schon erstattet? Hast Du schon einen „Baustein" zu unserem Dankesmal beigetragen, der Deinen Verhältnissen entspricht? Kürzlich haben eine Näherin und ein Dienstmädchen, zwei Schwestern, einen Baustein von 100 K. aufgebracht. Wie groß müßte dann Dein Baustein sein?

„Vergiß nicht, was dir der Herr Gutes getan hat!" Noch ist es Zeit zu helfen. Es ist eine Ehrensache für uns und eine Notwendigkeit für unsere Brüder in Oesterreich, daß die Lutherspende vollendet wird: unser Reformationsdank!

Gotthold Schürer.

Beiträge zur Lutherspende erbitten wir aus dem Deutschen Reiche gegen auf jedem Postamt kostenlos erhältliche Zahlkarte auf das Konto Nr. 9910 „Lutherspende zum Reformationsjubiläum 1917, Dresden" beim Postscheckamt zu Leipzig — aus Oesterreich durch Oberlehrer Eberhard Fischer in Eger erhältliche Posterlagscheine auf das Konto Nr. 64345 „Lutherverein zur Erhaltung der deutschen evangelischen Schulen in Oesterreich, Eger" beim k. k. Postsparkassenamt in Wien.

Wochenschau

Österreich

Eine Erbschaft des deutsch-evangelischen Bundes von 10000 K. Die am 14. August an der Ruhr gestorbene Frau Katharina Söllner hat im Einverständnis mit ihren gleichfalls verstorbenen Gatten ihr Vermögen, bestehend aus einem Hause im Werte von 15000 K., sowie einem Sparkassenbuch und Bargeld von zusammen 15000 K. zu gleichen Teilen dem deutsch-evangelischen Bund, dem Gustav-Adolfverein und dem deutschen Schulverein in Wien vermacht. Dem deutsch-evangelischen Bund, der die Frage der Ausbildung weiblicher Hilfskräfte für die Arbeit in der Diaspora auf die Tagesordnung der Hauptversammlung vom 25. September 1917 gesetzt hat, ist diese unverhoffte Widmung, gerade in diesem Augenblick besonders willkommen.

Gemeindenachrichten. Am 11. Juli fand die Hauptversammlung der Ortsgruppe Eger des Luthervereins zur Erhaltung der deutsch-evangelischen Schulen in Oesterreich statt. Aus den Einnahmen der Ortsgruppe konnten 1700 K. verwilligt werden, aus der Spende, die Frau Karoline Neidel aus Pittsburg in Amerika im Jahre 1911 der Ortsgruppe zugewendet hat, 1000 K. — Im Schuljahr 1916/17 wurden an der evangelischen Gemeindeschule 176 Kinder, 85 Knaben und 91 Mädchen unterrichtet. Der Schulbesuch litt etwas unter dem „Anstellen". An 9 Schultagen mußte der Unterricht wegen Koksmangel ausfallen. Für die Lutherspende wurden unter den Kindern 110 K. aufgebracht. — Die Diakonissenstation ist wieder besetzt. —

Zum Nachfolger von Pfarrer Julius Schacht, der nach Deutschland zurückkehrt, wurde Pfarrer Emil Matthai für Wr. Neustadt gewählt. Er ist der Schwiegersohn des um die Gemeinde Wienerneustadt hochverdienten Kurators Fabriksdirektor Elsinger, der ihr bisher fast 50.000 K. gespendet und einen Betrag von gleicher Höhe für die Ausgestaltung der evangelischen Schule zugesichert hat. Im Interesse der künftigen Entwicklung der Gemeinde Wienerneustadt ist das Ergebnis der Wahl aufs Wärmste zu begrüßen.

Evangelisches Töchterheim. Mit Beginn des neuen Schuljahres wird in Graz ein evangelisches Töchterheim errichtet. Nähere Auskunft erteilt Frau Pfarrer Mehrbach in Graz, Raagnitzstraße 10.

Die evangelische Superintendenz in Asch. Der Kaiser hat die Wahl des Superintendenten-Stellvertreters und evangelischen Pfarrers A. B. in Asch Emil Hildemann zum Superintendenten der Ascher evangelischen Superintendenz A. B. bestätigt.

Am 23. 8. fand in Turn ein feierlicher Abschiedgottesdienst statt. Wieder ziehen zwei Glocken in den Krieg die Lutherglocke und die Protestationsglocke, nachdem noch nicht ein Jahr vergangen ist, seit wir drei dem Vaterlande opferten. Von dem schönen Turner Geläut ist uns nun noch eine Glocke geblieben, aber es ist eine eigne Fügung, daß es gerade die deutsche Siegesglocke ist mit der Inschrift: „Und es soll an deutschem Wesen noch einmal die Welt genesen." Sei es uns ein gutes Zeichen! Die katholischen Kirchen in Teplitz haben noch heute all ihre Glocken! — Anm. d. Schriftl.: Aehnliches wurde auch an anderen Orten beobachtet, z. B. in Bielitz oder Krems. Aber wir Evangelischen wollen darüber nicht klagen, daß wir nicht die Letzten sind, wenn es ans opfern geht.

Aus Teplitz sei berichtet, daß sich in letzter Zeit die Fälle im Bezirkskrankenhause häufen, daß Sterbende zum Katholizismus übertreten. Daß hier Proselytemacherei vorliegt, geht daraus hervor, daß sich verschiedene evangelische Kranke beklagt haben, daß die Nonnen sie mit Fragen und Gebeten belästigen.

Zum Reformationsfest. Ein klangvolles, singbares Lutherlied (etwa 4 bis 5 Strophen) sucht das „Daheim" durch einen Preis von 300 M. hervorzulocken. Gedichte sind mit Namen und Aufschrift zwischen 1. und 30. September einzusenden in Briefumschlag mit der Aufschrift: „Schriftleitung des Daheim" — Lutherlied — Berlin W 50, Tauentzienstraße 7b.

Thron und Altar. Nach der „Narodni Politika" vom 21. August sprach der katholische Priester und Abgeordnete, der sich im Parlament als Gerichtsverkündiger über den ermordeten Ministerpräsidenten Grafen Stürgkh hervorgetan hatte, am 19. August in einer Wählerversammlung folgendermaßen: „Wir werden niemals zum Gericht unserer Nachbarn, niemals zum Ge-

richt Oesterreichs gehen, sondern nur zum Gericht der Welt“ . . . (also zu England und zu seinen Bütteln!) „Die staatsrechtliche Erklärung vom 30. Mai“ (die bekanntlich die Selbstauflösung Oesterreichs forderte) „ist uns zu eng. Wir wollen mehr . . .“ Wenn ein Priester etwas anderes redet, als die Kirchenlehre sagt, wird er von der Kirche ausgestoßen. Dieser „patriotische“ Priester hingegen darf ungestört reden.

Ausland

Siebenbürgen. Die Generalversammlung der Ungarländischen ev. Kirche A. B. hatte anläßlich der bevorstehenden 400-jährigen Erinnerungsfeier der Reformation den Wunsch nach Annäherung der siebenbürgischen Landeskirche ausgesprochen. Das siebenbürgische Landeskonsistorium hat den Beschluß zur Kenntnis genommen und sich unter Hinweisung auf die im Lauf der geschichtlichen Entwicklung bewährte und auch in Zukunft festzuhaltende Selbstregierungsfreiheit zu jeder gemeinsamen Arbeit im Dienst des Evangeliums bereit erklärt. Im Hinblick auf die Ungunst der Zeit wurde beschossen, von der Veranstaltung einer umfassenden landeskirchlichen Reformationsfeier 1917 abzusehen und diese bis nach dem Krieg zu verschieben, dagegen die Abhaltung der Feier am 31. Oktober l. J. in den Einzelgemeinden und Schulen unter Mitteilung von Richtpunkten anzuordnen. Ebenso wurde die landeskirchliche Feier anläßlich der 100. Jahreswende des Geburtstages von Bischof D. G. D. Teutsch verschoben, während für den 12. Dezember 1917 die Gedächtnisfeier in den Schulen und für den Nachmittag oder für den Abend des nächstfolgenden Sonntags die Gedenkfeier in den Gemeinden geregelt wurde. Die durch die lange Dauer des Krieges entstandene und stetig zunehmende unerhörte Teuerung gab Anlaß zur Beratung von Familienzulagen und Kleideranschaffungslagen.

Bezüglich der Familienzulagen beabsichtigt das Ministerium die Gewährung dieser Zulagen auch auf die Pfarrer, sowie auf die ordentlichen, konfessionellen Mittelschullehrer, Volksschullehrer, und Kindergärtnerinnen auszudehnen.

Belgien. In dem Briefe der katholisch-flämischen Studenten an den Erzbischof von Mecheln (Het. Vlaamsch Nieuws Nr. 213) schreiben dieselben:

„Als wir katholischen Studenten mit unserer tiefgewurzelten religiösen Ueberzeugung im Herzen zur flämischen Alma Mater zogen, um an unserer geistigen Entwicklung zu arbeiten, waren wir weit entfernt davon zu denken, daß wir bei unserer Rückkehr in unseren alten Kreis nach einem Jahre vernehmen sollten, daß gerade von jenem, der die höchste geistliche Macht in unserem Lande hat, und der in wissenschaftlicher Beziehung einen Namen trägt, dessen Ruf die vaterländischen Grenzen weit überschritten hat, von seiner Eminenz Kardinal Mercier, solche Maßnahmen gegenüber unserem katholischen stammesbewußten Studententum getroffen wurden.“

Nach einer Anfrage an den Kardinal, weshalb er so gegen die flämische Bewegung vorgehe, während er seinerzeit gegen die französischen Ligues und Alliances mit ihrem Zwecke der friedlichen Eroberung Belgiens keinen Finger gerührt habe, fahren die Studenten fort:

„Der Einfluß der von französischer Seite verbreiteten religionsfeindlichen und pornographischen Schriften war ganz anderer Art als die erquickende Erleuchtung, die wir von der aktivistischen flämischen Strömung empfangen, die uns die höhere Entwicklung in der eigenen schönen Muttersprache verschafft, so wie sie diese genossen haben, die sie uns aber rauben wollen und die uns katholische Studenten aus Flandern, den Kempen und den Haspengau treibt zur Verwirklichung dessen, was unser Ideal war und bleibt: „Alles für Flandern, Flandern für Christus!“

Zur päpstlichen Friedensnote. Das „Populaire du Centre“, das Blatt der sozialistischen Friedensrichtung in Frankreich, schreibt nach der „Kölnischen Zeitung“: „Die katholischen Parteien gehörten zu denen, die überall zu der heftigsten und kriegerischsten Politik anspornen und damit allmählich die diplomatische Luft auf Hochdruck spannten, die auswärtigen Beziehungen verbitterter und schließlich den Willen Europas in Feuer tauchten. Man nehme nur Frankreich. Kommen die tollwütigsten der Kriegsschriftsteller, die Leute, die am entschlossensten die Fortsetzung des Mordens bis zu wahnwitzigen Zielen der Anmaßung und des Hasses fordern, nicht aus dem Lager der (katholischen Schriftsteller) Berthoulat, Denais, Barres, Maurras? Diese Dinge werden nicht aus der Weltgeschichte ausgestrichen werden.“

Die päpstliche Note könnte da Wandel geschaffen haben. Daß dieß in Italien nicht der Fall war ist einer Merke der Zeit vom 27. August 1917 zu entnehmen: „Aus Livorno wird gemeldet, daß alle Geistlichen dieser unter Kardinal Maffi stehenden Diözese an ihre Gemeinden ein Schreiben richteten, worin sie bezugnehmend auf den päpstlichen Friedensaufruf vor gefährlichem Trug warnen.“

Bücherschau

Kriegsdichtungen

Reinhold Braun, Vom Sturm zur Stille. Neue Gedichte und Skizzen. Potsdam, Stiftungsverlag. 40 Pfg.

Das Reich muß uns doch bleiben! Religiöse Gedichte aus dem Weltkriege. Ausgewählt von Reinhold Braun. Ebendort. Mk. 1,—.

Reinhold Braun schenkt uns wieder eine kleine Sammlung seiner feinempfundenen Gedichte und in dem zweiten Bändchen eine Auswahl des Besten, was der Krieg an religiöser Lyrik hervorgebracht hat. Unsere Leser werden viel Namen, die ihnen aus der Wartburg bekannt sind, darin finden, wie: Schüler Lüdtke, Müller-Rüdersdorf, Trebbin, Knodt, Marie Sauer u. a.

Hermann Trebbin, Tröstet, tröstet mein Volk! Leipzig, Arwed Strauch. 80 Pfg.

Unsere Leser kennen aus der Totenfestnummer des letzten Jahres das Gedicht Trebbins: „Gruß der Toten.“ Es ist das erste in diesem Bändchen. Sie stehen vielleicht nicht alle auf der gleichen Höhe. Aber stark und tief empfunden sind alle. Das Büchlein mag wohl manchen zu einer Stunde innerer Erhebung helfen. Mir.

Wilh. Müller-Rüdersdorf, Des Glückes Brücke. Spruchgedichte, München, Fr. Seybold. Geb. 1.20 M.

Das geschmackvoll ausgestattete Büchlein ist etwas für besinnliche Leute. Die kurzen Spruchgedichte sind meist gedankenvoll und fein zugespitzt. Nur eins wurmt mich! Wars denn in dieser Zeit der Papierknappheit nötig, derartig Papier zu verschwenden, daß ganze Seiten eben nur zwei Zeilen enthalten? Mir.

Kirche und Krieg

A. Schowalter, Die Kirche als Erlebnis im Kriege. Halle a. S. 1917, R. Mühlmann. 2 M.

Die Urteile über die Kirche im Kriege sind sehr verschieden: nach den einen hat die Kirche versagt, nach den anderen ist sie zu neuer Kraft gelangt. Der Verfasser zeigt aus der Fülle eigner Erlebnisse wie vieler schriftlicher und mündlicher Zeugnisse, daß die Kirche in der Tat zu großer Volkstümlichkeit gelangt ist. Andererseits weist er daraufhin, wieviel noch fehlt, daß sie eine rechte Volkskirche sei, und ermuntert zu ausdauernder Arbeit. Hermas.

Alexander Löwentraut, Pfarrer, Eine heilige allgemeine Kirche! Eine Wiederaufnahme des Reunionsgedankens in ernster und großer Zeit zur Wiedervereinigung der getrennten Christenheit und Vollendung des gottgefälligen Werks der Union. Eine Reformations- und Unionssäkularschrift Leipzig, Krüger u. Cie. 1917. 72 S. M. 1.20.

Wir werden dieser Schrift mit dem geschwollenen Titel voraussichtlich in nächster Zeit öfter auf den Spalten der römischen Presse begegnen. Daher müssen wir hier von ihr wenigstens Kenntnis nehmen und feststellen, daß es sich um die Gedanken eines ganz alleinstehenden Sonderlings handelt. H.

Kirche und Wohnungsfrage. Herausgegeben vom Provinzial-Ausschuß für Innere Mission für die Provinz Sachsen. Magdeburg, Holtermann.

Ansprachen von der Tagung des sächs. Provinzialausschusses in Halle, sehr lehrreich und wertvoll.

Ernst Moering, Lic. theol., Kirche und Männer. Eine grundsätzliche Untersuchung über die Unkirchlichkeit der Männer und die Mittel zu ihrer Ueberwindung. (21. Bd. der Praktisch-theol. Handbibliothek. Herausgeg. von Friedr. Niebergall.) Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht. 1917. 125 S. Geh. 2.40; geb. 2.20 M.

In fesselnder Art werden zunächst die Gründe der Unkirchlichkeit, die sich aus der allgemeinen geistigen Lage und der Haltung der Kirche ergeben und die aus der Arbeit oder der Lebensart der Männer folgen, und dann der Ausbau der kirchlichen Veranstaltungen sowie die Mittel, mit deren Hilfe man eine Vereinigung der beiden entgegengesetzten Mächte: Mann und Kirche, herbeiführen kann, besprochen. Grell.

Für die Jugend

Künstler-Bilderbücher der Sammlung: Oesterreichs Ruhmeshalle. Franz Grillparzer. Bilder von F. Wacik, Text von A. Herget. 28 S. quer 4°. 14 schwarze und 8 farbige Bilder. K 5.— = M. 4.20.

Marie von Ebner-Eschenbach. Bilder von Marie Grengg, Text von Dora Siegl. 12 S quer 4°. 8 schwarze und 5 farbige Bilder. M. 2.50.

Unsere U-Boote. Bilder von Harry Heusser, Text von Richard Lerch. 12 S. quer 4°. 12 Bilder. M. 2.50.

Leipzig, Schulwissenschaftlicher Verlag A. Haase. 1917.

Ob der größte deutsch-österreichische Dramatiker in seinem Leben und Schaffen, oder die liebenswürdige Schriftstellerin, oder die

wackeren österreichischen U-Bootsleute mit ihren kühnen Führern den Gegenstand der Darstellung in Wort und Bild bedenten: überall ists interessant und gerade für die Jugend anziehend. Die Bilder sind im besten Sinne modern. Nur Wacik überschreitet bisweilen die Grenze der Karrikatur. H.

A. Grumann, Die Geschichte vom hölzernen Bengel. Nach C. Collodi deutsch bearbeitet. Mit 17 Bildern. 6. und 7. Aufl. Freiburg, Herders Verlag. Geb. 3.30 M.

Die Streiche und Abenteuer eines hölzernen, aber lebendigen Zauberhampelmannes werden sehr lustig erzählt. Die Kinder werden sie sehr gern lesen. Auch die Moral von der Geschichte fehlt am Schlusse nicht. Lensmann.

Allerlei

Anton Heinen, Jugendpflege als organisches Glied der Volkspflege. Eine Sammlung von Aufsätzen zur ethischen Vertiefung der Jugendpflegearbeit. M.-Gladbach, Volksverein. 1917. 80 S. gr. 8°. M. 1.20.

Ohne den katholischen Standpunkt zu verleugnen, ist der Verfasser so „modern", so gesund in seinen Grundanschauungen, daß auch evangelische Arbeiter auf dem sozialen Gebiet der Jugendpflege ihn mit Gewinn lesen können. H.

H. Klaer, Die Jugendpflege vor und nach dem Kriege. Magdeburg 1917, E. Holtermann. 0.75 Pfg.

Der Verfasser, Jugendpfarrer der Prov. Sachsen, bespricht sachkundig die während des Krieges aufgetauchten Jugendpflegefragen. Ein wichtiges, gehaltreiches Schriftchen, sehr geeignet zur Besprechung bei Zusammenkünften von Jugendpflegern. E.

D. Paul Wurster, Hundert Jahre Predigeranstalt in Tübingen. Festschrift der evangelisch-theologischen Fakultät Tübingen. Tübingen, Mohr 1917. 58 S. 1 Mark.

Außer der Geschichte der Predigeranstalt (homiletisch-katechetisches Seminar) enthält diese Festschrift so mancherlei Beiträge zur Universitäts- und Geistesgeschichte des 19. Jahrhunderts (Reformationsfeier 1817, Ermordung Kotzebues durch Sand), und so belangreiche Ausführungen zur Frage der Vor- und Weiterbildung des theologischen Nachwuchses, daß ihre Bedeutung über die einer akademischen Gelegenheitsschrift weit hinausreicht. Wo man sich über die Umgestaltung der theologischen Vorbildung Gedanken macht, sollte man von diesem Zeitbild aus dem verflossenen Jahrhundert eingehende Kenntnis nehmen. Hochstetter.

Inhalt: Lutherworte fürs Lutherjahr. Zum 16. Sept. 15. Sonntag n. T. Von D. Buchwald. — Aus der Welt und in der Welt. Von Prof. Niebergall. — Monsignore de Waal. Von Prof. Nippold. — Deutsche Lutherstädte: Gotha. Von D. Buchwald. — Unser Reformationsdank. Aufruf des Luthervereins. Von Gotthold Schürer. — Wochenschau. — Bücherschau.

In der Evangelischen Predigtstation A. B.
Trebnitz bei Lobositz, Böhmen,
gelangt mit 15. September d. J. die
Vikarstelle
zur Besetzung. Gehalt 2400 Mark, freie Wohnung, Remuneration für den Religionsunterricht und Stola.
Bewerber wollen ihre Anfragen an den Obmann der Predigtstation Herrn Medizinalrat Dr. J. Titta in Trebnitz bei Lobositz richten.

Ihren österreichischen Freunden zeigen die Geburt eines zweiten Kindes, eines kräftigen Jungen, in dankbarer Freude an
Bretnig i. Sa., den 26. August 1917.
Pfarrer Schneider und Frau.

Es erschien:
Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort!
Ein Hausbuch von deutsch-evangelischem Leben
Bearbeitet v. Pastor Dr. M. Heber u. Stiftslehrer Gotthold Schürer
Herausgegeben vom Lutherverein
Mit 7 Bildern v. Schäfer, Uhde, Wehle, Ldwg. Otto u. Ludwig Richter
Preis schön gebunden Mk. 4.—
Gleich dem Konfirmandenbuche des Luthervereins: „Vater du führe mich", dem ein glänzender Erfolg beschieden war, dürfte diese Veröffentlichung aus denselben bewährten Händen berufen sein,
die Festgabe zum Reformationsjubiläum 1917
zu werden. Was deutsch-evangelisches Leben ist, wird hier in erhebender Anschaulichkeit gezeigt.
☞ Dies Hausbuch sollte zu den Festtagen des Jubeljahrs 1917 auf allen Bescherungstischen in deutschen Landen zu finden sein — es wird reichen Segen stiften.
Verlag von Arwed Strauch in Leipzig

Werbet für die Wartburg!

Zur Veranstaltung eindrucksvoller
Reformationsfeiern
werden nachstehend genannte Handreichungen geboten:
Reformations-Vortragsbuch:
Ein gute Wehr und Waffen
Von E. H. Bethge. Preis brosch. Mk. 3,—, geb. Mk. 4,50.
Enthält: Vortragsdichtungen, Vorsprüche, szenische Spiele für Jüngl.- und Jungfrauen-Vereine, Lebende Bilder, Lutherlieder, Stoffe zum Vorlesen. — Bekannte Mitarbeiter wie Adolf Bartels, D. Buchwald, D. Blanckmeister, Herrig, Kappesser.
Luther-Melodrama
Komp. von M. G. Winter. Preis Mk. 2,50.
Luther
Festspiel für kirchliche Vereine. Von Georg Winter. Ohne Szenerie, für Männer-, Jünglings-, Jungfrauenvereine evangel. Arbeiter- und Parochialvereine. Behördlich empfohlen. Hauptheft Mk. 2,— und Rollenbezug.
Wittenberg und Worms
Volksstück. Von O. Glaser. Mk. 2.— und Rollenbezug. Größere Ansprüche als das vorhergehende stellend, aber leicht aufführbar.
Martin Luthers letzte Stunde
Von seinem seligen Ende ein tröstlich Spiel in einem Aufzug, nach Luthers eigenen und seiner Freunde Worten in Vierzeilern aufgereiht. Von Edmund Kempf. Preis Mk. 2,—.
Musik mit Melodien aus der Reformationszeit. Von Max Engel und Georg Winter. Preis Mk. 2,—.
Von Worms zur Wartburg
Ein Schattenspiel von R. Ilse. Preis 2,—. Wirkungsvoll.
Lichtbilder-Reihe: **Unser Luther**
Nach den Ursprungsbildern von G. König. Text von E. H. Bethge.
Schulfeiern
Herausgegeben v. P. Quensel. Heft 1 Reformationsfeier. Luther I. Teil. Heft 2 Reformationsfeier. Luther II. Teil. Bietet in vorbildlicher Form eine praktische Feier in Dichtung und Lied, die den Bedürfnissen der Seminare, höheren Schulen und den oberen Klassen der Volksschulen entsprechen dürften. Preis Mk. 1,50.
Vor dem Reformationsfest und Dramatische Szene aus dem Lutherhaus
Zwei Spiele für Kinder und Jungfrauen. Preis 25 Pfg. und Rollenbezug.
Man verlange unverbindlich Auswahlsendung vom Verlag
Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstraße 25

Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer G. Mix in Guben, N.-L. Für die Anzeigen verantwortlich Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25.
Verlag von Arwed Strauch in Leipzig. — Druck von Richard Schmidt. Leipzig-R.